

Hannes Scheucher
Menschtierwelten

Malerei ist Aneignung von Wirklichkeit. Fiktiv und real. Seit Jahrhunderten adoptierten und adaptierten Menschen ihre eigenen Sehnsüchte und Erwartungen von Wirklichkeit. Ihnen war bewußt, wie hinfällig das Leben ist und wie, trotz aller Fährnisse, jeder Mensch an seiner Unsterblichkeit arbeitet, um in der Erinnerung - der memoria - weiterzuleben. Nicht umsonst erzählten die Menschen einander, dass, als die Büchse der Pandora geöffnet wurde und Verwirrung sowie Unheil in die Welt brachte, sie am Boden der Büchse die Hoffnung erblickten. Genug, um ihrem Leben die notwendige Motivation zu geben, durchzuhalten.

Hannes Scheucher stellt sich, seit er sich erinnern kann, gegen alle Beliebigkeiten des Lebens. Er zeichnet und malt gegen alle Widrigkeiten an. Er verändert und verrückt die Wirklichkeit unmerklich, aber doch nachhaltig, sodass der Betrachter unversehens auch von vertrauten Bildern und Vorstellungen eine neue Blickrichtung erhält.

In seinen Afrika-Bildern sucht er nach romantischer Ursprünglichkeit und so wird der schwarze Kontinent zu einem Abziehbild unserer eigenen Suche nach unseren Wurzeln. In der Begegnung mit afrikanischen Menschen findet Hannes Scheucher die unterschiedlichsten Bezüge. Er geht oft von vertrauten europäischen Konnotationen aus, die die sinnliche Erfassung steigern und konterkariert dies mit technischen Versatzstücken, um auf die Situation dieser Menschen hinzuweisen. Die selbstverschuldete postkoloniale Tristesse wirkt wie eine melancholische Anklage, diesen Menschen, die

einst mit der Natur verbunden waren, ihre Würde wiederzugeben. Aus dem Paradies sind sie allerdings für immer vertrieben. Doch die Totems und seelenverwandten Tiere sind stärker als jeder Verlust der Identität.

Hannes Scheucher denkt und schafft in Blöcken. Er denkt in Bildern. Tiere, einem geheimnisvollen Bestiarium entsprungen, vermischen sich mit menschlichen Existenzen. Fabelwesen, die dem Unbewussten entstiegen sind und nun nicht mehr gegen die menschliche Zivilisation ankämpfen, sondern gegen sich selbst hervorbringende technische Gebilde. Wer gewinnt? Wer wird verschlungen? Doch wo die Humanitas verliert, wer kann dann bestehen?

Hannes Scheucher brennt. Ihm ist nichts gleichgültig. Sein manisches Festhalten von Wirklichkeit in seinen Bildern und Zeichnungen durch Jahrzehnte eines Lebens haben nichts an Spontaneität eingebüßt. Als durch und durch positiv denkender Mensch, wird von ihm das dunkle Element jedoch nicht unterdrückt, sondern angesprochen. Für ihn sind Verdrängungen seelische Konflikte, die er als technoide Roboterteile bedrohend wahrnimmt. Nicht mehr Schlangen und Halbgötter wie in der Antike, sondern die Gefahr, die von einer vom Menschen selbst geschaffenen Technik ausgeht, lässt ihn an die Parabel vom Zauberlehrling denken und macht ihn betroffen.

Seine letzten Bildentwürfe charakterisieren sich durch ein ständiges Zusammenfassen seiner künstlerischen Erfahrung. Beispielhaft dürfen dafür die Porträts seiner Eltern angeführt werden, die aus der Erinnerung realer und liebevoller wirken als jede Fotografie. Die Leichtigkeit dieser Bilder überrascht selbst den vertrauten Beobachter.

Hannes Scheucher zeigt oft erstaunlich erzählerische Qualitäten, die er verhalten und überlegt einsetzt. Plötzlich entdeckt er auch die temporäre Schönheit einer Blume, die er intuitiv als Stimmungsübung auf Leinwand überträgt. Seine großen Porträts, oft in Kohle auf Leinwand, oder seine Bildnisse historischer Persönlichkeiten, virtuos als Capriccio hingeworfen, bringen das Wesentliche eines Lebens ausschnitthaft auf den Punkt. Vorbilder und Vorfahren, gleichermaßen Angelpunkte der Geschichte, die nur derjenige begreift, der die Liebe und Zuneigung zu den Menschen bewahrt hat.

Wolfgang J. Bandion